

Reinhard ANGELIS

Altbauten als Ressource

**Neue Nutzungen für bestehende Standorte und Bauwerke
Strategien und Umsetzung**

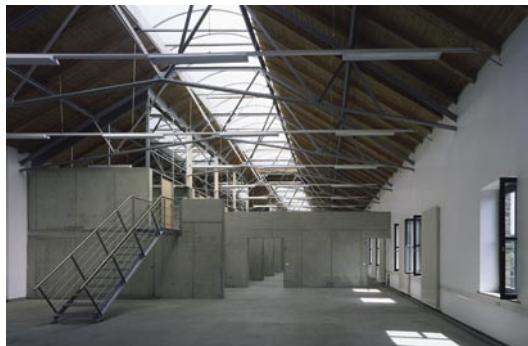
Im Folgenden stelle ich an einigen Projekten verschiedene Aspekte von Umnutzungsfragen dar, mit denen ich mich beschäftigt habe.

Kombibüro Halle 302 und Studio 449 in Köln-Mühlheim

Auf einer Industriebrache in Köln-Mülheim wurden zwei Hallen einer ehemaligen Kabelfabrik zu Studios und Büros umgenutzt. Im Rahmen einer langfristig angelegten Revitalisierung dieses stigmatisierten Geländes sollen sein baulicher Reichtum und das damit verbundene Imagepotential für eine zukunftsträchtige Entwicklung genutzt werden.

Hiefür wurde ein Konzept formuliert, das besagt: „Dieses ist ein Ort der neuen Arbeit, hier werden die fortgeschrittensten Konzepte der Stadt gedacht, hier findet die Zukunft Raum, hier realisiert sie sich“. Ziel ist ein neues Image, das durch eine solche Vision beschrieben und durch konkrete Veränderung belegt wird. Damit wird langfristig ein sich selbst tragender Erneuerungsprozess initiiert.

Halle 302



Halle 302: neue Einbauten

Die Halle 302 ist Teil der Strategie, durch gezielte Interventionen die Wahrnehmung eines Standortes zu verändern. Das in ihr entstandene Kombibüro für eine Agentur wird geprägt durch den Kontrast der aus statischen Gründen eingehängten Betonscheiben zur umgebenden Hülle der Industriehalle. Im rückwärtigen Bereich liegen Zellen für konzentrierte Einzelarbeit und Servicefunktionen. Eingestanzt in diese Schiene sind die hallenhohen informellen Besprechungsorte, davor liegen die Gruppenarbeitsräume. Die Gangway ist der Ort der Überlagerung beider Bereiche. Sie ist Erschließung und Bühne, um einen dynamischen Arbeitsalltag zu inszenieren.

Dieses Projekt wurde mit dem Kölner Architekturpreis 2000 ausgezeichnet.

Studio 449

Der Umbau der ehemaligen Halle 449 der Fabrik in das Studio 449, die Produktionsstätte der Harald-Schmidt-Show, war der endgültige Durchbruch des Areals zur Anerkennung. Es ist der Beleg für den Erfolg dieser die Potentiale des Ortes nutzenden, kleinteiligen Entwicklungsstrategie.

Im Zentrum der Halle liegt das Studio, ein eingestellter Baukörper, um den herum das Besucherfoyer, die Künstlergarderoben und Studionebenräume und darüber Büros, Technikräume und kleinere Studios angeordnet wurden. Die durch dieses Grundrisskonzept entstehenden Lufträume verbinden die verschiedenen Produktionsbereiche und ermöglichen die Belichtung der innen liegenden Flure auf beiden Geschossebenen.

Die Blicke in eine eher unattraktive Umgebung werden durch den Wechsel von klarer und opaker Verglasung in der Fassade aufgepixelt und verklärt.

Die neu in die Halle eingebauten Elemente sind durchlässig, das Industriegebäude wird nicht verleugnet, es wird ein wichtiger Bestandteil der neuen Situation



Studio 449: Ausblick in die Umgebung

Bahnbrache „on the track“

Diese interaktive Entwicklungsstrategie diente als Vorbild für das Projekt „on the track“, das die Neubebauung der angrenzenden Bahnbrache zum Thema hat.

Das Planungsgebiet, ein ehemaliger Güterbahnhof, liegt zwischen einem dichten, lebendigen Wohnquartier im Westen und den eben beschriebenen, großflächig überbauten Arealen im Osten, ehemaligen Industriegebieten, die nun mehr und mehr als attraktive Standorte für Medien- und Kreativgewerbe entdeckt werden.

Bisher war dieser Unort nicht zugänglich, nur über eine Brücke zu queren, ein weißer Fleck auf der Stadt karte. Es galt, ihn zu entwickeln, ohne seine autonome Qualität zu zerstören. Es musste eine Struktur gefunden werden, die das Potential einer neuen Mitte des Stadtteils Mühlheim enthält.

In einem ersten Schritt werden bandartige Freiräume eingeführt, programmatische Bänder, in denen die unterschiedlichsten Verweilqualitäten angeboten werden. Ruhige Bereiche wechseln mit Sport- und Spielangeboten. Der Reichtum dieser Grünräume ist ein Angebot für die in diesem Gebiet arbeitenden Menschen und für die benachbarten Wohngebiete. Auf diese Weise wird die Stigmatisierung des Ortes überwunden.

Die Bebauung wird ebenfalls aus dem Konzept der programmatischen Bänder entwickelt. In der linearen Baustruktur sind Ungleichzeitigkeiten in der Art und Dichte der Nutzung angelegt. Pioniernutzungen werden in einer zweiten Besiedlungsschicht weiterentwickelt, die Hallen werden erneuert, umgenutzt oder nachverdichtet. So entsteht ein durch permanenten Wandel geprägter postindustrieller Wohn- und Gewerbestandort. Seine vielfältigen und variablen Nutzungsmöglichkeiten machen ihn zukunftsfähig. Dabei sind die Grünräume die imagebildende Konstante in dem sich selbst entwickelnden System. Sie machen die Qualität dieses Standortes aus.



On the track: Lageplan



Museum Dinslaken: gläserne Passage

Stadthistorisches Museum Dinslaken

Dinslaken ist eine Stadt mit ca. 80.000 Einwohnern. Hier bestand die Aufgabe in der Sanierung und Erweiterung eines ehemaligen Gutshauses zu einem Stadthistorischen Museum.

Vor der inzwischen nur noch als Fragment erhaltenen Stadtmauer um die mittelalterliche Dinslakener Altstadt, im Übergang zur Gründerzeitlichen Neustadt liegt in einer kleinen Grünanlage der Voswinckelshof. Das barocke Gebäude wurde seit 1955 als Museum genutzt, in dem neben vor- und frühgeschichtlichen Funden eine Sammlung aus der bäuerlichen und bürgerlichen Lebenswelt des 18. und 19. Jahrhunderts in Dinslaken und Umgebung gezeigt wurde.

Dieser ehemalige Landadelssitz wird durch eine arrondierende Neubebauung Bestandteil einer spannenden Raumfolge am Rand der Altstadt. Der Neubau enthält die Stadtbibliothek, ein Café, das Archiv und einen Vortragssaal. Der Altbau wird als Museum genutzt, eine Glaspassage ist Erschließungsspange und Bindeglied.

Die Formensprache des Neubaus ist eigenständig und unterstreicht die Würde des Altbau. Vor der teilweise noch erhaltenen Stadtmauer liegt ein Obst- und Bauerngarten.

Der 1. Bauabschnitt, später im Kern der Gesamtanlage liegend, dient der Erschließung des Altbau. Er ergänzt ihn durch eine Cafeteria und WCs. Eine Betonscheibe begleitet die Eingangspassage, die in Form eines Glasfoyers die Fuge zwischen Alt und Neu ausfüllt. Hier sind kleinere Wechselausstellungen möglich.

Die gläserne Passage verändert ihre räumliche Wirkung im Lauf des Tages, harte Konturen am Morgen, eine durch die Spiegelungen auf den Glasscheiben verschwimmende Raumbegrenzung am Tag, weicher werdende Konturen am Abend und das sich bei Nacht weitende Foyer.

Das Museum erschließt sich im Gehen. Licht, Schatten und der Wechsel von Weite und Enge bestimmen die Wege, kleine Besonderheiten bereichern den Rundgang.

Der Rundgang endet auf dem „Dachboden“. Die Gestaltung dieses Ortes wird geprägt von Kindheitserinnerungen: streifiges Licht durch Glasdachziegel, Spinnweben an den Balken, darüber das mit wasserfleckiger Pappe verkleidete Dach; hier finden sich die Schätze vergangener Generationen.

Diese Bilder werden durch ein geweißtes Gebälk materialisiert, darüber eine Faserzementverkleidung. Ein Leuchtband trennt die Dachschräge vom Boden. In die Dachhaut eingestanzte Lichtziegel lassen scharfe Lichtstrahlen einfallen, die im Laufe des Tages wandernde Sonnenflecke auf dem Pitchpine-Boden erzeugen.



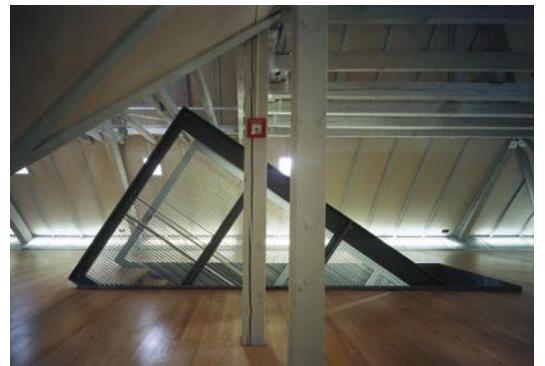
Museum Dinslaken: Anbau

Diese schummerige, geheimnisvolle Welt wird durch einen Übergangsort von der darunter liegenden, hellen Beletage getrennt. Die diese Welten verbindende Treppe wird zum Zwischenraum, ein aus Lichtgittern gebildeter Tunnel, der die Decke durchstößt.

Das Projekt „patchwork“ in Bevergern

Die sehr kleine Stadt Bevergern ist fast noch ein Dorf mit ca. 7000 Einwohnern im Ortskern. Sie sollte durch eine kleine Wohnsiedlung erweitert werden. Das Projekt „patchwork“ wurde mit dem Ziel entwickelt, die spezifischen Merkmale des Ortes, seine historischen Spuren und Erfahrungsschichten aufzunehmen und in eine zukunftstaugliche Wohnstruktur zu transformieren.

Der in seiner räumlichen Ausprägung erhaltene Ortskern aus dem 14. Jahrhundert war in historischen Erweiterungsschritten in kreisbogenförmigen Schichten gleichsam schalenförmig umlagert worden. Dieses Prinzip der Erweiterung wird aufgenommen und weiterentwickelt. Der Ortskern wird ergänzt, um ihn wird eine zweite Schicht in Form eines Neubaubandes gelegt. Dieses Bebauungsband ist an vier Punkten durchlässig. Für die Ortskundigen führen Wege über halböffentliche Höfe zu Sitzplätzen am Wasser und über den alten Wallgraben. Sie verweben das neue Quartier mit dem umgebenden Dorf.



Museum Dinslaken: Treppenaustritt im Dachgeschoß, „Übergangsort“



Patchwork, Dorf Bevergern: Schaubild

Die Hausformen werden aus den unterschiedlichen Themenstellungen der Standorte entwickelt. Im Kern des Ortes lehnt sich die Strukturergänzung an den Haustyp des Bestands an. Die neuen Häuser bilden das Volumen der bestehenden ab und sind mit unterschiedlichen Grundrissanordnungen auffüllbar. Hier ist das Thema die soziale und räumliche Vielfalt in einem definierten Hausvolumen.

Die Bebauung der Bandstruktur folgt dem Konzept des Ackerbürgerhauses. Das Haupthaus wird ergänzt um Nebengebäude, in die Funktionen ausgelagert werden, dahinter der Garten für den täglichen Bedarf. Dieses Bild führt zu dem Konzept eines Urhauses, erweitert um Flachdachsatelliten, die

es ergänzen. Die Anbauten können nach und nach errichtet und aufgestockt werden. Aus Garage mit Dachterrasse wird Arbeitsraum und Kinderzimmer, danach eine Einliegerwohnung oder ein Büro. Je nach Familiensituation wächst oder schrumpft das Haus. Die einzelnen Parzellen können weiterhin zu unterschiedlichen Gebäudeanordnungen zusammengeschaltet werden. So entsteht eine interaktive Struktur, die unterschiedlichen Bedürfnissen angepasst werden kann.

Damit die Möglichkeiten, die in der Bebauung eines gemeinschaftlich genutzten Ortes liegen, genutzt werden können, bietet sich die Gründung einer oder mehrerer Genossenschaften oder Eigentümergesellschaften an. Auf diese Weise wird die interaktive Baustruktur in ein sinnvolles Organisationsmodell übertragen.

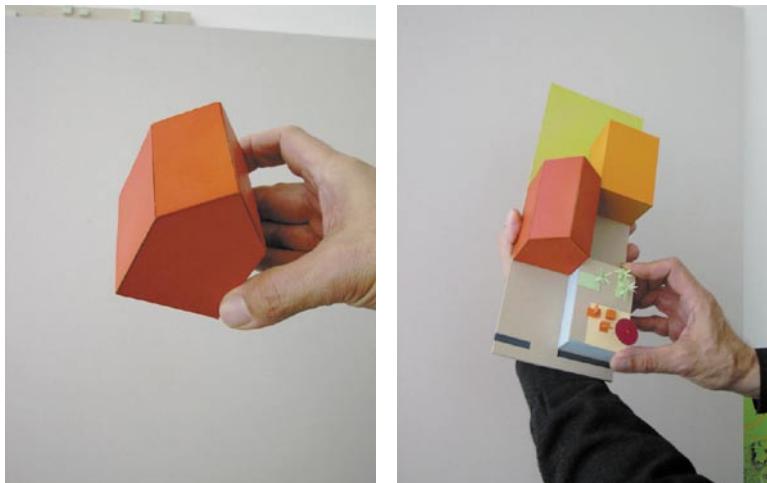
Schlußbetrachtung

Warum nun diese mühsame, an den vorangegangenen Beispielen dargestellte Einbeziehung von vorhandenen Bauwerken und Strukturen? Zum Schluss hierzu einige stichwortartige Thesen:

- Die Identität eines Ortes, sein Gesicht und seine Bedeutung als Ort einer konkreten Erinnerung wird erhalten und durch eine heutige Schicht ergänzt. Vorhandenes wird respektiert, das Neue erhält seine eigenständige und zeitgenössische Form
- Die Gebäude - alte und neue - machen die Geschichte des Ortes lesbar.
- Das vorhandene Vokabular wird transformiert, es wird genutzt, um eine heutige Situation zu schaffen, die auf strukturelle Eigenarten des Ortes verweist.
- Es entsteht ein spannender Dialog zwischen Alt und Neu, Gestern und Heute und dadurch ein reicher, vielfältiger Ort.
- Die so entstandenen Standorte sind keine Retortenorte. Augrund ihrer Vielschichtigkeit, ihrer dadurch spürbaren Authentizität haben sie ein besonderes Imagepotential. Daher sind sie begehrt.
- Die vorhandene Infrastruktur, ein Laden, die Dorfkneipe, die Bushaltestelle, Verkehrswege, Ver- und Entsorgungsstrände etc., werden genutzt und ihr Bestand wird gesichert
- Der konkrete Wert der abgeschriebenen Gebäude ermöglicht eine wirtschaftlich sinnvolle Nachnutzung. Wegen der Lohnkosten wäre es heute fast unmöglich, diese Art von Gebäuden neu zu errichten.

- Letztlich geht es um das Weiterbauen an Stadt, über mehrere Generationen hinweg, und damit um das Bauen an Heimat.
- Und nicht zuletzt geht es bei allen Projekten um die Tatsache, dass Deutschland klein und zugebaut ist.

Ein zentrales Thema meiner Arbeit ist der Raum für das Unerwartete, den es herzustellen gilt. Deshalb ist mein Motto: $1+1=3$. Dieser scheinbar unlogische Sprung bedeutet, das Ganze ist bei einer klugen Planung mehr als die Summe der Einzelteile. Darüber hinaus beschreibt er den Raum für das Überraschende. Dieser Raum ist notwendig, damit Zukunft entstehen kann.



Patchwork, Dorf Bevergern: Urhaus und Erweiterung mit Flachdachsatelliten